

Die große Stille

In Sportvereinen gibt es ähnlich viele Fälle sexueller Gewalt wie in Kirchen oder Schulen. Doch die soziale Struktur in Vereinen hindert viele Opfer daran, Hilfe zu suchen und die Täter anzuzeigen.

Die Kinder liebten ihn, ihre Eltern schätzten ihn. Wolfgang D. trainierte fünfzehn Jahre lang Kinder und Jugendliche im 1. Judoverein Passau. Zehn Jahre lang war er Vorsitzender des Vereins. Später wollten viele nicht gewusst haben, was Wolfgang D. wirklich tat. Nach dem Training duschte er mit den Kindern, seifte sie ein, fasste sie am ganzen Körper an. Doch nichts drang nach außen, viele Jahre lang. Kinder hatten Angst zu reden. Eltern, die Fragen stellten, stiessen auf eine Mauer des Schweigens.

Womöglich hätte er noch jahrelang mit den Kindern geduscht, sie eingeseift und begrapscht, wenn Gerhard Fleißner nicht gewesen wäre. Der damalige Präsident des bayerischen Judoverbandes hört im Dezember 2003 zum ersten Mal von Wolfgang D. Auch er trifft auf Schweigen, spürt Widerstände im Verein und im Verband. Doch er lässt nicht locker, bis der Trainer sieben Jahre später hinter Gitter kommt.

Wie viele Wolfgang D.'s es in Deutschland gibt, weiß niemand. Die Polizeistatistik sagt, dass in Deutschland täglich etwa 30 Kinder unter 14 Jahren Opfer sexueller Gewalt werden. Im Jahr 2009 waren es insgesamt 11.319 Fälle. Wie viele dieser sexuellen Übergriffe in Sportvereinen stattfinden, erfasst keine Statistik; ebenso wenig die Zahl der Fälle, in denen nie ermittelt wird.

Elke Karle, Pädagogin bei der Beratungsstelle Silberdistel in Ludwigsburg, geht von einer hohen Dunkelziffer aus. Seit zehn Jahren bietet die Einrichtung Hilfe für Opfer sexueller Gewalt, doch aus Sportvereinen meldet sich kaum jemand. Im Jahr 2009 nannten nur zwei von 92 Betroffenen ihren Trainer als Täter. Ähnlich bei der Beratungsstelle des Familienministeriums: 100 Betroffene rufen dort täglich an, die Zahl der Vorfälle in Sportvereinen ist dabei gering. Was fest steht ist, dass es fast immer Männer sind, die in Vereinen zu Tätern werden. Was macht es Opfern sexueller Gewalt in Sportvereinen so schwer, sich Hilfe zu suchen und die Täter anzuzeigen?

Diese Frage beschäftigt auch Gerhard Fleißner. Er geht den Gerüchten nach, spricht mit Betroffenen. Ein Vater erzählt ihm, dass sein Sohn belästigt wurde. Gefragt, warum er nicht zur Polizei geht, sagt er: „Ich kann es mir nicht leisten, wegen Rufmord angezeigt zu werden.“ Wolfgang D. bleibt Trainer, 2003 wird ein Verfahren eingestellt. Einige Kinder bleiben dem Training fern. Nach einem Zeltlager 2008 fasst eine Mutter Mut, zeigt Wolfgang D. an. Zwei Jungen sagen aus, der Trainer leugnet alles, bekommt zehn Monate auf Bewährung. Er habe den Kindern Hygiene beibringen wollen, behauptet er. Das Duschen mit den Kindern lässt er

auch danach nicht bleiben.

Sportvereine funktionieren oft hierarchisch. Trainer und Funktionäre missbrauchen ihre Macht in vielen Fällen, um Kinder einzuschüchtern. Eltern fehlt der Mut, zur Polizei zu gehen. Zu schnell gelten sie als Nestbeschmutzer, als illoyal gegenüber dem Verein. Auch die Furcht, selbst wegen Verleumdung angezeigt zu werden, ist groß. So raten Beratungsstellen häufig erst zur Anzeige, wenn klare Beweise vorliegen. Andernfalls ist die Belastung für Kinder und ihre Familien zu groß, besonders wenn es zum Prozess kommt. „Für ein Opfer ist es ein zweiter Missbrauch, wenn es davon erzählen muss“, sagt Ute Braun, Ansprechpartnerin für sexuellen Missbrauch in der Bayerischen Sportjugend. Und die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung ist sehr gering.

Wolfgang D. macht es den Kindern schwer, ihm nicht zu vertrauen. Jeder mag ihn, dafür sorgt er. Väterlich kümmert er sich um Jungen mit Problemen, sein Gespür für Sorgenkinder ist ausgeprägt. Er verhält sich taktisch, planvoll. Gutachter bescheinigen ihm später einen IQ von 145. Einer Mutter, die geschieden ist, nähert er sich an und zieht bei ihr ein. Nachts besucht er ihre Söhne am Bett, nötigt sie zu sexuellen Handlungen.

Viele der Täter dringen lange vor dem Missbrauch in den Lebensraum der Kinder ein – Orte, an denen sie sich besonders geschützt fühlen. Haben die möglichen Opfer Vertrauen gefasst, testen Täter gezielt, welche Kinder sich wehren. Kinder, die schon früh in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt wurden und aufgeklärt sind, protestieren gegen die Annäherung und distanzieren sich. Cecilia Schoof von der Beratungsstelle El Faro in Hamburg hat festgestellt, dass Täter „extrem raffiniert darin sind, die Schwächen der Opfer zu erkennen“. Sie vergleicht sie mit „Raubtieren, die auf ihre Beute lauern, bis sie gefahrlos zugreifen können“.

Durch besondere Zuwendung geben Täter Kindern ein Gefühl von Schuldigkeit. Sie machen sie emotional abhängig und verlangen dann Gegenleistungen. Nach der Tat drohen sie ihnen mit Konsequenzen, falls sie reden. Sie manipulieren, indem sie von Beziehungen erzählen, die es nicht gibt. Fast immer sprechen sie sich offensiv gegen Kindesmissbrauch aus. Den Eltern von Opfern zeigen sie sich hilfsbereit, bieten sich als Ansprechpartner an. Auch Verdachtsmomente lassen sich so leichter entkräften.

Gerhard Fleißner gab nicht auf. Nach dem Prozess 2008 blieb er hartnäckig, sprach mit Eltern und Kindern, suchte den Kontakt zum Jugendamt und zu Staatsanwälten. Auch er hatte Angst, wegen Verleumdung angezeigt zu werden. Im April 2009 hört er, dass Wolfgang D. wieder mit den Kindern duscht und informiert die Polizei. Der Versuch, den Trainer bei der Tat zu erwischen, scheitert. Gerhard Fleißner schreibt eine E-Mail an Funktionäre und Vereinsvorstände, legt alles auf den Tisch, was er über Wolfgang D. gehört hat. „Ich habe jeden

Tag mit Post vom Rechtsanwalt gerechnet“, sagt er. Über mehrere Personen erreicht die Mail auch Opfer von Wolfgang D. Ein Junge, der missbraucht wurde, meldet sich bei ihm: Er ist bereit auszusagen.

Ideen, wie sexueller Gewalt in Sportvereinen vorzubeugen ist, gibt es einige: Die Pflicht für Ehrenamtliche, ein Führungszeugnis vorzulegen, wird allerdings von vielen Verbänden und Beratungsstellen skeptisch betrachtet. Der bürokratische Aufwand sei groß, die Sicherheit trügerisch. Alternativ haben Verbände wie die DLRG einen Ehrenkodex eingeführt, mit dem Trainer sich verpflichten, etwa das gemeinsame Duschen zu vermeiden.

Eine Anzeigenkampagne des Deutschen Olympischen Sportbundes und der Bundesregierung verfolgt das Ziel, Menschen auf das Thema sexueller Gewalt aufmerksam zu machen. Doch viele Vereine tun sich schwer damit: Wer sich offen mit sexueller Gewalt beschäftigt, glauben sie, rückt sich in schlechtes Licht. Ute Braun von der bayerischen Sportjugend meint, dass das Thema weiterhin ein Tabu bleibt: „Bei uns doch nicht,“ sei die Devise vieler Vereine.

Ein neues Kinderschutzgesetz, das der Bundestag gerade verabschiedet hat, legt neue Mindeststandards für Vereine fest, etwa was den Umgang mit Verdachtsfällen angeht. Ein wichtiger Schritt, doch er führt nicht automatisch zum notwendigen Bewusstseinswandel in Vereinen. Wolfgang D. wurde schließlich verurteilt – dank mutiger Menschen, die gegen Widerstände gekämpft haben. Wie viele Fälle kommen nie ans Licht, weil vermeintliche Loyalität und Angst vor Konsequenzen die Menschen zum Schweigen bringt? Gerhard Fleißner hat in seinem Verband kein Lob bekommen für sein Engagement. Manche haben ihn als Nestbeschmutzer beschimpft. Ansonsten war Stille.